

Thomas Steensen:

Friedrich Paulsen – ein Nordfrieser in Berlin

Vortrag zur Enthüllung eines Gedenksteins am 19. Juli 2016 auf dem Alten St. Matthäus-Kirchhof in Berlin

Berliner, Nordfriesen, Nachkommen gaben dem friesischen Philosophen und Pädagogen die Ehre, als zu Friedrich Paulsens 170. Geburtstag ein Gedenkstein an seiner Grabstätte auf dem Alten St. Matthäus-Kirchhof mitten in Berlin enthüllt wurde. Eingeladen hatten die Ev. Zwölf-Apostel-Gemeinde, der Kreis Nordfriesland und das *Nordfriisk Instituut*, dessen Direktor in seiner Festrede das Leben des friesischen Berliners Revue passieren ließ.



Fotos: Nachlass Friedrich Paulsen, Nordfriisk Instituut

Friedrich Paulsen

Fast sein gesamtes wissenschaftliches Leben verbrachte Friedrich Paulsen in Berlin. Obwohl er an der Friedrich-Wilhelms-Universität lange mit einer außerordentlichen Professur vorlieb nehmen musste, lehnte er ehrenvolle Rufe anderer Universitäten ab. Der Mann aus dem an der Peripherie gelegenen Nordfriesland genoss es, in der Hauptstadt des 1871 gegründeten Deutschen Reichs tätig zu sein und den Puls der Zeit zu spüren. Als er einen Ruf auf eine besser dotierte Professur in Breslau erhielt, reiste er dorthin und notierte: „Ich ging in ein Hotel und nahm ein Zimmer, es war kalt und unfreundlich; ich trank Kaffee und durchblätterte die Zeitungen. Überall hieß es: Aus Berlin wird gemeldet, in Berlin hat sich dies und das zugetragen, Berlin

der Mittelpunkt des Universums, Breslau ein Dorf am Rande.“

Paulsen schätzte die geschichtlich gewachsene kulturelle Vielfalt der Stadt, den Austausch mit Wissenschaftlern, die Begegnungen in seinem gastfreundlichen Haus. Der Nordfrieser in Berlin, der friesischer Philosoph und Pädagoge im Zentrum des Kaiserreichs – dies bezeichnet jedoch zugleich ein Spannungsverhältnis: der Provinzler in der Metropole; das Landkind unter akademischen Würdenträgern; der Erbe friesischer Bauernfreiheit im autoritären Preußen-Staat; der Anhänger einer Volksmonarchie unter Junkern und Geldbürgern; der weltoffene Liberale unter deutsch-national Berauschten und kulturpolitischen Ränkeschmieden.



Universität Berlin

Friedrich Paulsens Grab in Berlin gerettet

Den Anlass bot der 170. Geburtstag des Wissenschaftlers, Auslöser war die Entscheidung der Stadt Berlin, die Pflege des Paulsen zuerkannten Ehrengrabes einzustellen. Dagegen hatte es eine Reihe von Protesten gegeben, u. a. von dem Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtages, dem Kreis Nordfriesland, dem *Nordfriisk Instituut* und den nach Paulsen benannten Gymnasien in Niebüll und Berlin-Steglitz. Doch Berlin blieb hart. Um nun erst recht auf Paulsens Bedeutung hinzuweisen, ergriff das *Nordfriisk Instituut* die Initiative, das Grab nicht nur für die nächsten 20 Jahre finanziell zu sichern, sondern auch einen zusätzlichen Gedenkstein anzubringen. Die Kosten teilen sich die Stiftung Vermächtnis Johan van Wouwer, der Freundeskreis des Niebüller Friedrich-Paulsen-Gymnasiums, die Friedrich-Paulsen-Freunde in Langenhorn, die Gemeinde Langenhorn und die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland und Dithmarschen, außerdem mit einem größeren Betrag die Friede Springer Stiftung. Das Paulsen-Gymnasium in Steglitz mit Direktorin Ulrike van Rinsum erklärte sich bereit, die Pflege des Grabes zu übernehmen.

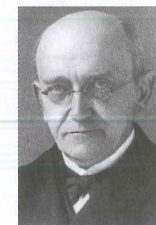


Der neue Gedenkstein

Foto: Kreis Nordfriesland

Zur Feierstunde auf dem Alten St. Matthäus-Kirchhof fuhr aus Langenhorn sogar ein Sonderbus mit Bürgermeister Horst Petersen an der Spitze. Auch Landrat Dieter Harrsen und Kreispressesprecher Hans-Martin Slopianka sowie der Direktor der Niebüller Friedrich-Paulsen-Schule in Niebüll, Eckhard Kruse, reisten aus Nordfriesland an. Schüler des Berliner Paulsen-Gymnasiums umrahmten die Feier musikalisch. Mehrere Nachkommen und Familienangehörige Paulsens waren zugegen. Das Land Schleswig-Holstein vertrat der Bevollmächtigte beim Bund Staatssekretär Ralph Müller-Beck. Die Berliner Zwölf-Apostel-Gemeinde wertete die Feier als „echten Höhepunkt“ im Jubiläumsprogramm zum 160-jährigen Bestehen des Alten St.-Matthäus-Kirchhofs, sie werde dort sicher nicht die letzte Veranstaltung zu Friedrich Paulsen bleiben.

Paulsens in Berlin geschaffenes wissenschaftliches Werk machte ihn zu einem der bekanntesten Gelehrten in Deutschland. Der Theologieprofessor Julius Kaftan sagte in seiner Traueransprache, gehalten hier in dieser Kapelle am Sarg Friedrich Paulsens: „Überall auf deutscher Erde und weit darüber hinaus wird seiner bei der Kunde von seinem Heimgang in Dankbarkeit, Liebe und Verehrung gedacht. ... Wenn eine Sache, eine Frage hier die Gemüter beschäftigte, erwartete man ein klärendes Wort auch von ihm. Und er



Julius Kaftan

hat sich dem nicht versagt. Ein getreuer Eckardt seines Volkes ist er so geworden, einer von denen, die unserem deutschen Volk immer wieder das Gewissen geschärft haben.“ Die ganze Nation sei ihm zu Dank verpflichtet, hatte der Berliner Theologe, Direktor der Königlichen Bibliothek und bedeutende Wissenschaftsorganisator Adolf Harnack bereits zu Paulsens 60. Geburtstag 1906 erklärt; auch er fand hier auf dem Alten St. Matthäus-Kirchhof die letzte Ruhe. Ferdinand Tönnies, Begründer der Soziologie in Deutschland, der wie Paulsen aus Nordfriesland stammte und mit dem er sich in einer, wie beide sie nannten, „friesischen Philosophie“ verbunden fühlte, schrieb: „Im letzten Menschenalter haben wenige

Männer einen so weitreichenden Einfluss auf die allgemeine Denkungsart im deutschen Sprachgebiet auszuüben vermocht wie Friedrich Paulsen“. Sein Schüler Eduard Spranger, der dann einer der wichtigsten Pädagogen in Deutschland wurde, bezeichnete ihn als „Praeceptor Germaniae der Jahrhundertwende“, also für die Zeit um 1900 als „Lehrer der Deutschen“.

Paulsens Werke erzielten eine fast weltweite Wirkung, wurden ins Englische, Französische, Russische, Japanische, Chinesische übersetzt. So studierte auch ein chinesischer Bauernsohn aufmerksam Paulsens „System der Ethik“ und fertigte dazu umfangreiche Kommentare an, sie fanden Eingang in die Gesamtausgabe der Schriften von Mao Tse-tung. Paulsens Reputation in den USA sei gezeigt mit einem Zitat, das aus nur fünf Wörtern besteht: „This is a fascinating book.“ So beginnt das Vorwort zur amerikanischen Ausgabe der Lebenserinnerungen Friedrich Paulsens, 1938. Es ist schon ungewöhnlich genug, dass die Autobiografie eines nordfriesischen Bauernsohnes in New York erschien, und dann noch im Verlag der namhaften Columbia University. Derjenige, der dieses Buch als „faszinierend“ bezeichnet, war alles andere als ein Nobody in den Vereinigten Staaten: Nicholas Murray Butler, Professor für Philosophie und Pädagogik, strukturierte als Präsident das einstige Columbia College zur heute weltbekannten Universität um. Er diente mehreren US-Präsidenten als Berater und setzte sich für die internationale Verständigung ein. Dafür wurde er 1931 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Butler hatte Lehrveranstaltungen Paulsens in Berlin besucht und war ihm verbunden geblieben, ebenso wie Frank Thilly, Professor für Philosophie und Psychologie in Princeton. Sein Nachruf auf Paulsen war eine Ode. Mit dessen Tod verliere Deutschland nicht nur einen seiner fähigsten und klügsten Lehrmeister und Schriftsteller, sondern auch eine der liebenswürdigsten Persönlichkeiten, die jemals einen Lehrstuhl zierten.

Friedrich Paulsen, obwohl dies zeitweise etwas in den Hintergrund getreten war, gehört in die Reihe bedeutender Geistesgrößen aus Schleswig-Holstein. Mehrere von ihnen stammten aus Nordfriesland. Drei seien genannt, vielleicht die bekanntesten überhaupt – und alle haben eine

recht enge Verbindung zu Berlin.

– Theodor Storm machte Nordfriesland mit seinen Novellen („Der Schimmelreiter“) und Gedichten in der Welt der Literatur bekannt. Er hatte teils in Berlin studiert, kam häufig zurück, verbrachte drei Jahre seines Exils im benachbarten Potsdam.

– Emil Nolde fand für seine weltbekannten Bilder viele Motive in Nordfriesland. Er baute sich eine „Burg“ in der friesischen Marsch, hielt sich aber in den – uns nicht unbekanntenen – trüben Wintermonaten lieber in der Hauptstadt Berlin auf.

– Der Alt-Historiker Theodor Mommsen, Professor an der Berliner Universität, drei Jahrzehnte älter als Paulsen, überstrahlte seinen Landsmann noch an Ruhm. Für seine „Römische Geschichte“ erhielt er als erster Deutscher den Literaturnobelpreis. Sein Standbild, geschaffen von Adolf Brütt aus Huseum, steht noch heute bzw. heute wieder – die Nazis hatten es entfernt – vor dem Hauptgebäude der Universität, Unter den Linden.

Als Friedrich Paulsen am 16. Juli 1846 in Langenhorn geboren wird, ist nicht Berlin die Hauptstadt, sondern Kopenhagen. Nordfriesland und Schleswig-Holstein gehören zu Dänemark. Er wächst auf als Bauernsohn in dem großen nordfriesischen Dorf Langenhorn. Sein Vater stammt von der Hallig Oland, weitere Vorfahren von anderen Halligen, jenen kleinen, damals noch ganz unbedeichten Inseln im nordfriesi-



Theodor Mommsen



Geburtshaus Friedrich Paulsens

Foto: Thomas Steensen

schen Wattenmeer. Die regionale Herkunft ist für Paulsens wissenschaftliches Werk und für seine politisch-gesellschaftlichen Anschauungen von großer Bedeutung gewesen – wie für wenige Gelehrte sonst. „Die Wurzeln meines eigenen Daseins sind in diesen Boden eingesenkt“, schrieb er, und „ich hatte das Gefühl, hier meine eigentliche Heimat zu haben.“ Zur selben Zeit – gekennzeichnet durch einen schnellen Wandel auf allen Gebieten, durch Industrialisierung, Technisierung, Mobilität, Zentralisierung – beginnt in Deutschland „Heimat“ zu einer Ideologie zu werden. Von der „Scholle“, vom „unverfälschten Landleben“ soll die Rettung kommen vor der „Asphaltpolitik“ der Großstädte. Die Friesen werden zu einem ganz besonderen, „echten“, „kernigen“ Menschenschlag erhoben. Von solcher Heimattümelei und Friesentümelei ist Paulsen weit entfernt. „Heimatkunde“, für die er sich einsetzt, soll anleiten zum Verstehen, zum eigenen Forschen, zum Fragen.

„Beide Eltern waren von Herkunft Nordfriesen, daher die friesische Sprache auch meine Muttersprache ist.“ Diese schlichte Feststellung zeigt, wie sehr Paulsen die Identität der Nordfriesen mit der Sprache verband. In der Schule lernt er Deutsch. Schon mit vier, fünf Jahren kann Friedrich lesen und schreiben. Der Unterricht in der Langenhorner Osterschule bietet ihm nicht viel. Er besteht großenteils aus stumpfsinnigem Auswendiglernen. Der Pädagoge Paulsen wird sich später dafür aussprechen, die Neugier und den eigenen Wissensdrang der Schüler zu fördern. So erlebt er es in der Langenhorner Westerschule bei seinem Lehrer Sönke Brodersen. Als pädagogisches Prinzip leitet er von dieser Erfahrung ab, dass der Leh-



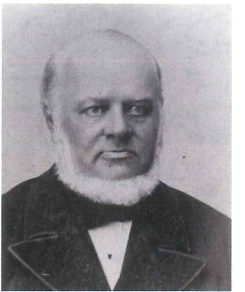
Friedrich Paulsen mit Eltern

Fotos: Nachlass Friedrich Paulsen, Nordfrisk Institut

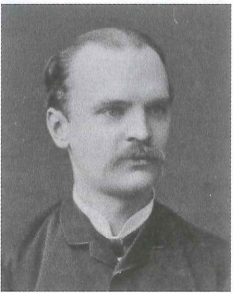
rer die unmittelbare Lebensumwelt der Schüler in den Unterricht einbeziehen solle. In Anlehnung an Ferdinand Tönnies, der von Paulsens „Langenhorner Philosophie“ sprach, könnte man dies als „Langenhorner Pädagogik“ bezeichnen.

Für die Eltern ist es schmerzlich, ja, es muss wie ein Schock gewirkt haben, dass der einzige Sohn wenig Sinn für die Landwirtschaft entwickelt und sich zum Studium entschließt, den Hof nicht übernehmen will. Letztlich unterstützen sie aber den begabten Jungen, der zu einem frühen Aussteiger und sodann zum Aufsteiger wird; als erster aus der Familie von Bauern und Schiffern ergreift er einen Bildungsberuf. Der zweite Pastor in Langenhorn, Claus Thomsen, bereitet ihn auf das Gymnasium vor, indem er ihm nicht weniger als sechs Sprachen vermittelt: Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Englisch und Dänisch. Am Christianeum in Altona macht er das Abitur. Er studiert in Erlangen, Bonn, Kiel, aber vor allem in Berlin. Seine wissenschaftliche Heimat wird ihm die Philosophie im weitesten Sinne des Wortes. Die Doktorarbeit – damals noch ganz in lateinischer Sprache verfasst – schreibt er in Berlin über die Ethik des Aristoteles. Im zweiten Anlauf gelingt die Habilitation. Er beschäftigt sich mit Immanuel Kant, mit dem er sich in Zustimmung und Widerspruch immer wieder befassen wird. Paulsen wird nun Privatdozent der Philosophie in Berlin. 1878 erhält er eine außerordentliche Professur, und zwar erstmals mit einem Schwerpunkt in der Pädagogik. Erst 1893, Paulsen ist 47 Jahre alt, folgt die Ernennung zum ordentlichen Professor. In den Jahren zuvor erscheinen drei Hauptwerke, die seinen wissenschaftlichen Ruf begründen:

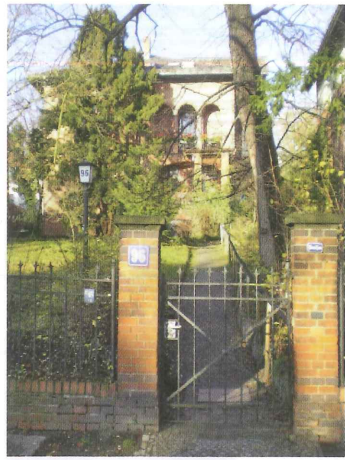
– „Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang



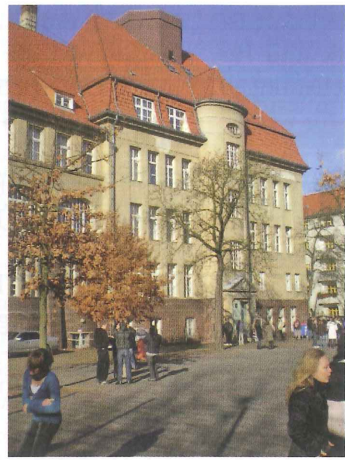
Sönke Brodersen



Ferdinand Tönnies



Paulsens Villa



Das Paulsen-Gymnasium in Berlin

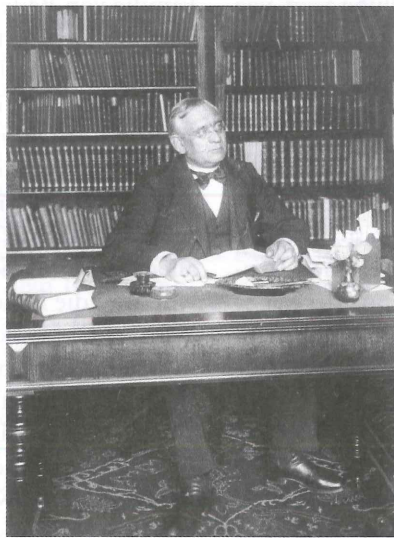
Fotos: Thomas Streensen

des Mittelalters bis zur Gegenwart“, die nach den Worten des Berliner Bildungshistorikers Heinz-Elmar Tenorth noch heute als Standardwerk gilt, – „System der Ethik“, das, mehrfach erweitert, in vielen Häusern zu einem Ratgeber für alle Lebenslagen wurde,

– „Einleitung in die Philosophie“, die in nicht weniger als 42 Auflagen erschienen ist. Diese beiden wissenschaftlichen „Bestseller“ erschienen in Berlin im renommierten Verlag von Wilhelm Hertz, der übrigens ebenfalls hier auf dem Alten St. Matthäus-Kirchhof begraben wurde.

Seinen Veröffentlichungen lag ein Bildungsbegriff zugrunde, den Paulsen aus seiner Heimat Nordfriesland, einer Gesellschaft von Bauern und Seefahrern, mitgenommen hatte. Bildung – für ihn „die wichtigste Angelegenheit des Lebens“ – hatte in seinen Augen wenig mit Äußerlichkeiten, mit

der Kenntnis bedeutender Dichter oder gar dem häufigen Gebrauch von Fremdwörtern zu tun. Auch ein Bauer, Seefahrer oder Handwerker konnte demnach als gebildet gelten. „Nicht, was man weiß, sondern was man mit seinem Wissen anzufangen weiß, ist entscheidend für die Bildung einer Persönlichkeit.“ Und: „Ein gutes Merkmal des wirklich Gebildeten ist, dass er



Paulsen in seinem Arbeitszimmer

Foto: Nachlass Friedrich Paulsen, Nordfriesk Institut

schweigen und hören kann und sogar den Mut hat, etwas nicht zu wissen.“

Die Spaltung des Volkes in „Gebildete“ und „Ungebildete“ betrachtete er als verhängnisvoll. Bildung sollte allen Schichten des Volkes offenstehen. Dies war auch der tiefere Sinn seiner schließlich erfolgreichen Bemühungen um eine Reform des Gymnasiums. Er verschaffte – und darum gilt er als Begründer des modernen Gymnasiums – den neuen Sprachen und den Naturwissenschaften

eine Gleichberechtigung mit Latein und Griechisch. Das Ziel bestand darin, so bilanziert der Historiker Thomas Nipperdey, „dass das Gymnasium aus einer Schule der besitzenden Klassen wieder zu einer Schule der Talente aus allen Klassen werden sollte“.

Als einer der ersten setzte er sich für eine nach Interessen der Schüler differenzierte gymnasiale

Oberstufe ein. Dabei ging Paulsen von eigenen Erfahrungen mit seinem jüngsten Sohn aus. Rudolf schaffte es nämlich nicht, „die simpelste Tertianeraufgabe aus der Geometrie zu lösen Wie viel besser wäre Zeit und Kraft für Dinge, die ihm lagen, verwendet gewesen.“ In der Oberstufe sollte daher mehr Bewegungsfreiheit für die verschieden gerichteten Begabungen und Neigungen herrschen.

Im gesamten Schulwesen wollte Paulsen Durchlässigkeit fördern. Auch die starre Trennung zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung, deren Geringschätzung er bekämpfte, wollte er überwinden. Das „System der Ethik“ enthielt in diesem Sinne das Konzept einer „Fortbildungsschule“ sowie den „Umriss einer Staats- und Gesellschaftslehre“. Daraus entwickelten sich letztlich die heutige Berufsschule sowie die politische Bildungsarbeit in Deutschland. Alle Schüler sollten konkret von „Staat“ und „Ge-

sellschaft“ erfahren, wie er es in Langenhorn erlebt hatte. Er konzipierte eine umfassend angelegte „Heimatkunde“, setzte sich für lebenslanges Lernen und für Volkshochschulen als „Hochschulen des Volkes“ ein. Noch heute spürbare Wirkungen in verschiedenen pädagogischen Bereichen gingen von Paulsen aus.

Falsche Bildung fange damit an, „dass man sich schämt, mit den Händen zu arbeiten“. Auch hier bezieht er sich auf seine Herkunftsregion, die er vielleicht etwas idealisierte: „Es gab in dieser Bauerngesellschaft nirgends eine Spaltung, eine Kluft zwischen den Klassen, wie sie im Osten des Landes vorhanden ist, ja, wie sie hier eigentlich die Grundlage der ganzen Gesellschaftsordnung bildet: die Spaltung in Rittergutsbesitzer und Tagelöhner, in offiziersfähige Familien und Gemeine, in Gebildete und Ungebildete, in Hochwohlgeborene und Überhaupt-nicht-Geborene.“

Paulsen wollte sich nicht in den „Elfenbeinturm“ der Wissenschaft zurückziehen. Er sah die deutsche Universität als das „moralische Gewissen der Nation“. Immer wieder griff er zur Feder und nahm in großen Zeitungen zu zahlreichen gesellschaftlichen und politischen Fragen Stellung. Alfred Kerr – Kritiker und Schriftsteller, der

„Reich-Ranicki“ seiner Zeit – erlebte ihn im Juni 1900: „In dieser Woche beging ein Jubiläum Friedrich Paulsen, der Philosoph. Er liest seit fünfundzwanzig Jahren vor den Studenten unserer Stadt, an der Universität.“ Und die habe allen Anlass, deshalb zu jublieren. Kerr bezeichnet Paulsen als „andeutenden Revolutionär“, der zum eigenen Denken anleite.

Als Angehöriger des Bildungsbürgertums hielt er das deutsche Nationalgefühl hoch, hielt sich allerdings fern von deutschnationaler Verkrampftheit und vom Hurrapatriotismus seiner Zeit. Vielleicht spielte auch hier seine Erfahrung in einem friesischsprachigen Dorf, das in seiner Kindheit noch zu Dänemark gehört hatte, eine Rolle. Das Herzogtum Schleswig sah er schon damals als „Bindeglied“ zwischen Deutschland und Skandinavien. Nur sehr wenige im gebildeten Bürgertum des Kaiserreichs nannten die Gefahren des Nationalismus so klar beim Namen wie Paulsen. Er hoffte auf die „vereinigten Staaten von Europa“. Fast scheint es, als ahnte er die Exzesse des Nationalsozialismus voraus: „Hass und Verachtung sind keine schönen und keine gedeihlichen Gefühle, auch nicht unter den Nationen. Wenn auf ihrer Sünden Blüte die bittere



Der neue Gedenkstein wird enthüllt.

Foto: Kreis Nordfriesland

und giftige Frucht gefolgt sein wird, vielleicht dass dann von dem Humanitätsgefühl, womit das ... 18. Jahrhundert die Vielheit der Nationen als Bereicherung der Menschheit empfand, etwas zurückkehrt. ... Die intensive Berührung der Nationalitäten (auch mehrerer in einem Staat) ist Gewinn für ihre Kultur.“ – Das, was dann viele Jahrzehnte später im Bundesland Schleswig-Holstein praktiziert und manchmal als „Modell für Europa“ bezeichnet wird, die Wertschätzung von Minderheiten und verschiedenen Völkern als Bereicherung, hat Paulsen vorausgedacht.

In eine politische Schublade wird man ihn nicht stecken können. Ein Grundzug blieb sein Leben lang bestehen. Er war misstrauisch gegenüber dem „Zeitgeist“, dem „mainstream“, gegenüber dem, was fast alle denken. An einer Stelle seiner Lebenserinnerungen schreibt er: „... vielleicht war ein wenig von dem allgemeinen Oppositionsgeist dabei, der mich von jeher geneigt gemacht hat, die Sache des allgemein Verworfenen lieber als die des allgemein Anerkannten zu führen.“ In der Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit der Einzelpersonlichkeit, in dem „Mut, eigene Wege zu gehen“, sieht er die „Wurzel der Kraft“.

„Wissenschaft, Philosophie, freie Geistesbildung gedeiht nur in der Freiheit.“ Diese Maxime galt für Paulsen nicht nur in der Theorie. So setzte er sich für den der SPD angehörigen jüdischen Privatdozenten Leo Arons ein, den die Staatsbürokratie aus dem Amt drängen wollte. „Die Lehrfreiheit ist der Stolz der deutschen Universität.“ Für die Freiheit der Andersdenkenden verwandte er sich auch, als „fortschrittliche“, sich liberal nennende Studenten in Berlin den Katholiken das Recht nehmen wollten, eigene Vereine zu bilden. Paulsen spricht von einem „Freiheitskampf zur Unterdrückung der Freiheit“ und meint: „Unter Freiheit versteht die Masse immer und ewig dasselbe, nämlich das Recht und die Macht, die Gegner zu unterdrücken. Ich schrieb ein paar Artikel gegen den Unsinn.“

Was erinnert heute in Berlin an Friedrich Paulsen?

– sein nach eigenen Plänen erbautes Wohnhaus in der Lepsiusstraße in Steglitz,

– die Paulsen-Straße,

– das in seinem Todesjahr 1908 gegründete, nach ihm benannte Gymnasium in Steglitz, das mittlerweile einige Tausend Friedrich-Paulsen-Schüler mit dem Abitur verlassen haben; dies gilt auch für die Friedrich-Paulsen-Schule in Niebüll, und in Langenhorn ist die Grundschule nach ihm benannt,

– ein Denkmal in Steglitz, das allerdings etwas vernachlässigt wirkt – im Gegensatz zu einem neuen, das im Mittelpunkt Langenhorns errichtet wurde.

Außerdem halten natürlich seine Werke die Erinnerung wach. Das Leben des nordfriesischen Berliners hat er selbst erzählt in seinen Erinnerungen, die ich Ihnen ans Herz legen möchte. Das Buch veranschaulicht Paulsens Weg und Werk, indem am Beginn eine Karte von Nordfriesland im 19. Jahrhundert steht, am Schluss ein Stadtplan von Berlin in Paulsens Todesjahr 1908.

Und dann ist da noch sein bewusst bescheiden gehaltener Grabstein hier auf diesem schönen Kirchhof, auf dem viele bekannte Berliner begraben liegen. Dass wir heute einen Gedenkstein enthüllen, kurz nach seinem 170. Geburtstag, ist ein Zeichen der Wertschätzung, aber zugleich des Protests. Denn der Senat von Berlin hat den Status als Ehrengrab aufgehoben. Zu einer kulturellen Metropole passt dies nicht, es erscheint provinziell, im schlechten Sinne des Wortes.

Mit zwei durchaus aktuell anmutenden Zitaten Paulsens möchte ich diesen Vortrag schließen:

„Von lahmer Zahmheit haben wir gegenwärtig in deutschen Landen nur allzu viel; es wäre um unser öffentliches Leben besser bestellt, wenn des rüstigen und entschlossenen Einstehens für die eigenen Überzeugungen und Ideale, wenn auch des Willens zum Kampf ... für die als gut und recht erkannte Sache bei uns mehr wäre.“ Und schließlich:

„Freiheit, Selbstverantwortlichkeit, Spontaneität, so lehrt die Geschichte, ist das richtige Prinzip“.



Nordfriesland ganz oben

Foto: Thomas Steensen